Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 42 (1934)

Heft: 12

Artikel: Die Entdeckung Amerikas mit Gasmasken

Autor: Mohr, Mario

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-548426

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elle a été approuvée par la Commission fédérale pour la protection contre les gaz, qui a désigné en outre un comité de rédaction chargé de sa surveillance. M. le Dr K. Reber, pharmacien à Berne, a été nommé rédacteur.

Le secretaire central de la Croix-Rouge suisse:
Dr C. Ischer.

Die Entdeckung Amerikas mit Gasmasken.

Es ist uns aus der Literatur bekannt, dass die kriegführenden Kulturvölker des alten Europas durch Ausräuchern, Stinktöpfe und dergleichen schon in gewissem Umfange von der Gaswaffe Gebrauch machten, ja, bereits im frühen Altertum wurden giftige Gase bei Kampfhandlungen verwendet, wie uns die alten Chronisten berichten.

Weniger bekannt dürfte es aber sein, dass schon die Urvölker des neuen Kontinents die Gasangriffswaffe gekannt und gegen die portugiesischen und spanischen Conquistadoren zur Zeit des Columbus in Anwendung gebracht haben.

In einer schwedischen Zeitschrift für Anthropologie und Geographie findet sich ein interessanter Bericht des Prof. Erland *Nordenskiöld*, welcher über Befestigungsbauten, Verteidigungs- und Angriffsmittel der südamerikanischen Indianer berichtet. Er stützt sich auf die Berichte von Schriftstellern aus dem 16. Jahrhundert, in erster Linie *Staden, Oviedo y Valdés* und *Thevet*.

Staden wurde längere Zeit von den Tupinamba-Indianern gefangen gehalten, welche zur Zeit der Entdeckung Amerikas einen grösseren Teil des heutigen Brasilien, sowie grössere Gebiete am Rio Parana bewohnten.

Staden berichtet, dass die Tupinamba-Indianer giftige Gase in Anwendung brachten, wenn sie ein befestigtes Dorf einnehmen wollten. Es waren allerdings nun keine giftigen Gase, wie wir sie heute kennen, sondern die Indianer zündeten grosse Feuer an und wenn der Wind zum Feind stand, warfen sie Paprika hinein, wodurch ein ausserordentlich beissender Rauch erzeugt wurde, welcher die Feinde vertrieb.

Die Indianer verfügten zu dieser Zeit über eine sehr gut ausgebildete Verteidigungstaktik und stellten sehr geschickte Pfahlbarrikaden her. Ihre Angriffswaffen hingegen waren äusserst primitiv, sie verfügten nur über Pfeil und Bogen, und deshalb hatten die Angreifer sicher erhebliche Schwierigkeiten, ein derart befestigtes Dorf einzunehmen.

Im übrigen lag es nicht im Charakter der Indianer, einen Sturmangriff zu machen, sie führten hauptsächlich Krieg aus dem Hinterhalt und setzten sich selbst so wenig wie möglich der Gefahr aus. Aus diesem Grunde versuchten sie, die Dörfer durch alle möglichen Listen zu bezwingen, von denen eine die Verwendung von brennenden Pfeilen, eine andere die Anwendung von giftigen und unangenehmen Gasen war, wie Staden sie beschreibt.

Oviedo y Valdés berichtet, dass in einem Kampf zwischen den Spaniern unter Diego de Ordaz und den Indianern im Jahre 1532 in der Gegend des Orinoco, zwei junge Leute vor der indianischen Front hergingen, von denen jeder eine

Schale mit glühender Asche in der Hand hielt, in der anderen Hand ein Gefäss mit Paprika. Wenn der Wind gegen die Spanier stand, streuten sie Paprika auf das Feuer und der Rauch war den Spaniern ausserordentlich unangenehm, denn er erzeugte sehr starkes Husten und brachte ihre Reihen vollkommen in Unordnung. Wir haben hier also die Beschreibung eines regelrechten Gasangriffes.

Gleichartige Berichte kommen auch aus Venezuela, wo ebenfalls derartige Paprika-Gasangriffe gegen die Spanier, welche schon durch ihre schweren Rüstungen behindert waren, mit Erfolg unternommen wurden. Zeitgenössische Schriftsteller schienen diese Angriffsart sehr zu befürchten, sie meinten, die Indianer seien sehr schlau und listenreich und es sei unmöglich zu kämpfen, wenn man infolge des Paprikarauches von solchem wahnsinnigen Husten ergriffen wäre.

Du Tertre spricht von einem Gegenmittel gegen diesen gefährlichen Rauch. Ein Portugiese will ihm gesagt haben, dass man ein Tuch in guten Essig eintauchen und sich über die Nase binden müsse, um die schädliche Wirkung des Rauches zu verhindern. Wir finden hier also den ersten Bericht über eine «Gasmaske», welche die Eroberer der Neuen Welt gegen diese Gasangriffe der Indianer anwandten. Dass allerdings diese «Gasmaske» viel genützt haben wird, möchten wir bezweifeln, denn es ist uns aus der Gegenwart bekannt, dass der Rauch von brennendem Paprika ausserordentlich unangenehm ist.

In Ungarn hat man häufig mit brennendem Paprika zu tun, und zwar bei der Bekämpfung von Bränden in Paprikamühlen.

Lediglich durch Verwendung eines Hochleistungs-Nebelfilters, wie es die Auergesellschaft speziell für solche Zwecke herstellt, ist es möglich, einen Schutz gegen den stark beissenden Paprikarauch zu erzielen. Wir können uns also wohl vorstellen, dass die oben beschriebene primitive «Gasmaske» gegen die Gasangriffe der Indianer wenig genützt haben wird.

Der Gaskampf scheint aber nicht nur in Südamerika, sondern auch in Zentral- und Nordamerika zur Zeit des Columbus in Anwendung gewesen zu sein.

Thevet berichtet über die Verwendung von giftigen Gasen bei Indianerstämmen, die er die «Canadier» nennt; die frühen französischen Schriftsteller verwenden den Namen Canadier zur Bezeichnung der Stämme, die in der Nähe des St. Lawrence-Stromes wohnten. Er behauptet, dass, wenn diese Stämme einen Angriff ihrer Feinde erwarteten, sie ihre Hütten mit Holz- und Reisigbündeln umgaben, die sie mit dem Fett des Wolfsfisches oder anderer Fische einrieben. Wenn die Feinde sich näherten, wurden diese präparierten Hölzer angezündet, und es soll sich ein so schwerer und übelriechender schwarzer Rauch daraus entwickelt haben, dass diejenigen, die ihn einatmeten, starben; die anderen konnten sich in dem schwarzen dicken Rauch gegenseitig nicht sehen und gerieten dadurch in grosse Verwirrung. Thevet meint auch, dass die Indianer die Kunst besessen hätten, den Rauch so zu lenken, dass er dem Feind entgegengetrieben wurde. In gleicher Weise sollen Gifte aus den Blättern gewisser Bäume, aus Kräutern und Beeren, welche in der Sonne getrocknet wurden, zubereitet worden sein. Diese wurden auf Reisig gestreut und das Holz auf irgend-

eine nicht beschriebene Weise von einer entfernten Stelle aus entzündet, wenn man sah, dass der Feind sich näherte.

Diese Beschreibung ist zweifellos übertrieben; es ist kaum glaubhaft, dass aus brennenden tierischen Fetten und Pflanzen Rauch erzeugt werden konnte, der so stark war, dass der Feind dadurch getötet wurde. Es ist auch nicht wahrscheinlich, dass die Verteidiger der Dörfer den giftigen Rauch auf diese Weise angewandt haben sollen; denn sie hätten damit wohl eher riskiert, sich selbst auszuräuchern als den Angreifer zurückzutreiben.

Mario Mohr.

Brandkatastrophe der «Morro Castle».

Sobald die ersten Nachrichten von der Brandkatastrophe des Ozeandampfers «Morro Castle» angesichts der amerikanischen Küste das Festland erreichten, alarmierte das amerikanische Rote Kreuz seine der Unglücksstelle nächstgelegenen Zweigvereine in Monmouth, New Jersey, New York City und Brooklyn. Zwei Mitglieder des Zentralkomitees, die sich zufällig in der Nähe befanden, wurden sofort nach Springlake beordert, um dort die Organisation der Hilfstätigkeit für die geretteten Passagiere zu übernehmen. Dieselben wurden bei der Landung vom Roten Kreuz in Empfang genommen, mit den notwendigsten Kleidungsstücken versehen und verpflegt. Ferner wurde ein Nachrichtendienst geschaffen, um die Familien der Geretteten über das Schicksal ihrer Angehörigen zu unterrichten, bzw. diesen zur Fühlungnahme mit ihren Familienmitgliedern zu verhelfen.

Taifunernte in Japan.

Ein Bild der furchtbaren Ausmasse der jüngsten Taifunkatastrophe, die die Gebiete von Kyoto, Osaka, Hyogo, Okayama und Tokushima heimsuchte, ergibt sich aus einem Bericht des japanischen Roten Kreuzes. Danach sind zu beklagen: 2'618 Tote, 27'939 Verletzte und 257 Vermisste. Der Materialschaden, soweit es sich dabei um Gebäude handelt, ergibt folgende Zahlen: 17'919 völlig zerstörte Häuser, 35'929 teilweise zerstörte Häuser, 3'209 fortgeschwemmte Häuser, 214'882 durch Ueberschwemmung beschädigte Häuser. Im ganzen wurden also 271'939 Häuser ganz oder teilweise vernichtet.